

9.4 Antworten zu Kapitel 9

Interaktionistische Theorien

(1) Eine **reaktive Interaktion** liegt dann vor, **wenn Persönlichkeitsmerkmale die Interpretation einer Situation beeinflussen**. So kann zum Beispiel angenommen werden, dass Menschen mit einer ausgeprägten Offenheit ihres Norm- und Wertesystems unkonventionelle Ideen, die in einer Diskussion geäußert werden, als anregend interpretieren und Interesse daran zeigen, mehr über diese Ideen zu erfahren. Solche Personen neigen nämlich nicht nur selbst dazu, soziale, politische, ethische und religiöse Wertvorstellungen in Frage zu stellen, sondern können eine solche Haltung auch bei anderen akzeptieren. Ist die Ausprägung dieser Offenheitsfacette dagegen niedrig, sind Menschen eher konservativ eingestellt und könnten daher dazu tendieren, unkonventionelle Ideen - weil sie von gängigen Normen abweichen - als Provokation zu interpretieren. Das kann dazu führen, dass sie diese Ideen kritisieren und mit Abwehrhaltung auf sie reagieren.

Von **evokativer Interaktion** spricht man, **wenn eine durch Persönlichkeitsmerkmale gesteuerte Interpretation einer Situation nicht nur das eigene Verhalten beeinflusst, sondern auch das anderer**. Eine zweite Facette der Offenheit, Offenheit für Gefühle, soll dazu dienen, diese Form der Interaktion an einem Beispiel zu verdeutlichen. Menschen, die Gefühlen gegenüber offen sind, nehmen diese in Situationen intensiver wahr. Das kann dazu führen, dass sie im Gespräch mit anderen auch eher geneigt sind, positive wie negative Gefühle verbal wie nonverbal auszudrücken. Gefühle werden dadurch auch für die Gesprächspartner dieser Menschen zum Thema und gewinnen in der Kommunikation mehr Gewicht. Die gezeigte Offenheit gegenüber eigenen Gefühlen kann einem Gegenüber gleichzeitig ermuntern, über die eigenen Gefühle zu sprechen und sich ebenfalls offen zu zeigen.

Eine **proaktive Interaktion** ist dann gegeben, **wenn Menschen gezielt Situationen vermeiden oder aufsuchen, die ihrer Persönlichkeit entsprechen**. Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen, eignet sich die Gewissenhaftigkeitsfacette Leistungsstreben. Personen mit einer niedrigen Ausprägung auf dieser Facette ist es nicht wichtig, Erfolg zu haben und sie sind auch mit einem niedrigen Leistungsniveau zufrieden. Es ist daher eher unwahrscheinlich, sie abends nach getaner Arbeit noch in einem Volkshochschulkurs zu finden, in dem sie ihre Englischkenntnisse aufpolieren möchten, um ihre Beförderungsaussichten zu verbessern. Sie werden auch in ihrem beruflichen

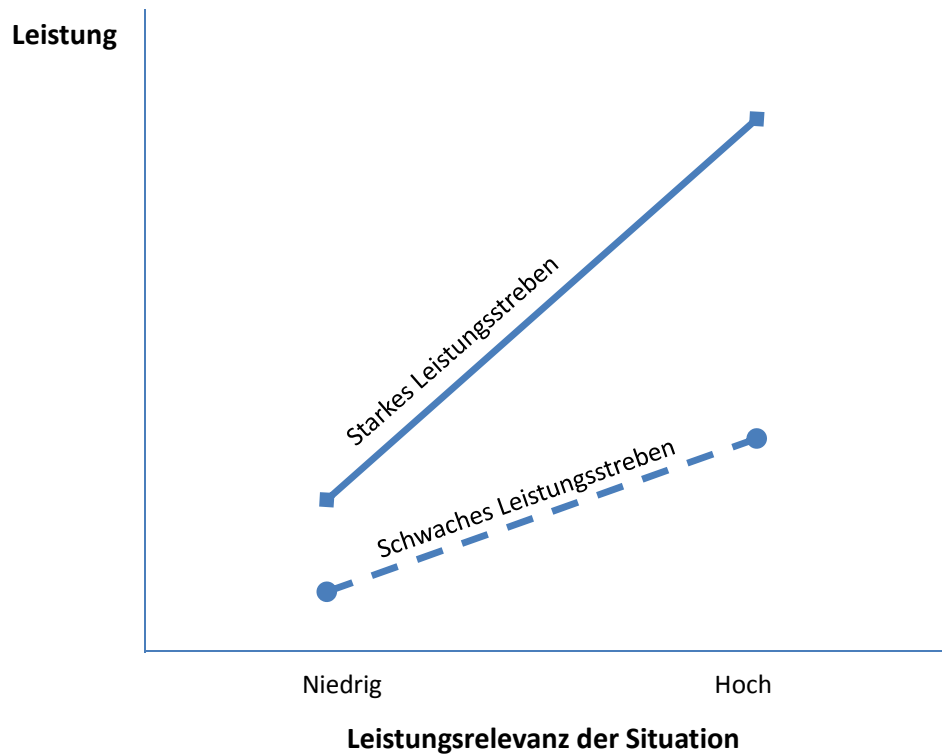
Alltag nicht immer „hier“ rufen, wenn es darum geht Tätigkeiten zu übernehmen, denen sie sich vielleicht nicht hundertprozentig gewachsen fühlen. Motiviert von dem Wunsch, erfolgreich zu sein und mit dem Ziel, ihr Leistungsniveau zu verbessern, werden Menschen mit einem ausgeprägten Leistungsstreben dagegen im beruflichen wie im privaten Bereich dazu tendieren, immer neue Herausforderungen zu suchen.

Bei einer **manipulativen Interaktion gestalten Menschen ihre Umwelt bewusst so, dass sie den Bedürfnissen ihrer Persönlichkeit entspricht**. Sehr ordnungsliebende Menschen – auch Ordnungsliebe ist eine Facette der Gewissenhaftigkeit – kann man daher oft schon an ihrem Schreibtisch oder ihrer Wohnungseinrichtung erkennen. Alles hat seinen Platz und wird nach Gebrauch auch zuverlässig wieder dort untergebracht.

- (2) Eine **synergetische Interaktion** liegt vor, wenn sich Personen- und Situationsfaktoren in ihrer Wirkung wechselseitig verstärken. In diesem Sinne ist **keine der vier in Frage 1 angesprochenen Interaktionstypen per se synergetisch**. Allerdings bieten alle das **Potential** für synergetische Interaktionseffekte. Entscheidend ist, dass in einer gegebenen Situation **Personen- und Situationsfaktoren funktional äquivalent** sind. Mit dem Prinzip der funktionalen Äquivalenz haben Sie sich bereits in Kapitel 7 auseinandergesetzt. Phänomene (hier eine Situation und eine Eigenschaft) sind funktional äquivalent, wenn sie zu vergleichbaren Reaktionen führen. In Kapitel 9.3 wurde das Prinzip am Beispiel der Ängstlichkeit von Personen und der Bedrohlichkeit von Situationen deutlich gemacht. Je ängstlicher eine Person ist, umso eher wird sie sich in einer konkreten Situation auch ängstlich verhalten. Das gleiche gilt für die Bedrohlichkeit von Situationen: Je bedrohlicher eine Situation ist, umso eher werden sich Personen, die der Situation ausgesetzt sind, ängstlich verhalten.

Funktionale Äquivalenz kann einerseits dadurch hergestellt werden, dass Personen eine **Situation**, die zunächst objektiv gleich für alle Personen ist, subjektiv **im Sinne ihrer Persönlichkeit interpretieren**. Beispielsweise nimmt eine Person mit starkem Leistungsstreben situative Hinweisreize auf Leistungsanreize selektiv wahr. Dadurch bestimmen diese Hinweisreize das Verhalten stärker als die anderen Situationsmerkmale, die in den Hintergrund rücken. Solche Interpretationsprozesse sind typisch für reaktive und evokative Interaktionen.

Funktionale Äquivalenz kann aber auch aktiver herbeigeführt werden, indem Personen in einer Situation **gezielt Entscheidungen treffen, die zu Konsequenzen führen, die ihrer Persönlichkeit entsprechen**. Im Beispiel zur proaktiven Interaktion aus Frage 1 könnte ein Interaktionsdiagramm, das eine synergetische Interaktion anzeigt, so aussehen:



Selbst bei niedriger Leistungsrelevanz einer Situation – zum Beispiel beim Einkaufen – ist das Leistungsniveau von Personen mit starkem Leistungsstreben höher als das von Personen mit niedrigem Leistungsstreben. Sie könnten beispielsweise einen höheren Anspruch daran haben, wie hochwertig die Produkte sind, die sie kaufen und daher viel genauer auf die Packungsangaben achten. Gleichzeitig führt ein höherer Leistungsbezug der Situation sowohl bei Personen mit schwachem als auch bei solchen mit starkem Leistungsstreben dazu, dass sie ein höheres Leistungsniveau erreichen, als das in Situationen mit niedriger Leistungsrelevanz der Fall ist. Bei Personen mit einem starken Leistungsstreben steigt das Leistungsniveau mit zunehmender Leistungsrelevanz der Situation jedoch deutlich schneller an als bei Personen mit schwachem Leistungsstreben.

Exemplarisch für eine Situation mit hoher Leistungsrelevanz könnte das Anfertigen einer Bachelorarbeit stehen. Während eine Person mit schwachem Leistungsstreben schon bei der Themenwahl vermutlich weniger anspruchsvoll sein wird, sich jedoch natürlich im Klaren darüber ist, dass es bei einer Bachelorarbeit wichtiger ist, ein möglichst hohes Leistungsniveau zu zeigen als beim Einkaufen, wird sie sich anstrengen und die Arbeit gut machen. Weil sie jedoch kein so anspruchsvolles Thema gewählt hat, wird ihre Note nicht so gut ausfallen wie die einer Person mit hohem Leistungsstreben, die nicht nur ein anspruchsvolleres Thema wählt, sondern auch noch besondere Anstrengungen unternimmt, eine sehr gute Arbeit zu verfassen.

(3) Klare Regeln sind typisch für so genannte starke Situationen. Fährt man auf eine rote Ampel zu, ist völlig „klar“ welches Verhalten „die Regel“ ist, und nicht nur bei einer Führerscheinprüfung würde man ziemlich übereinstimmend die Auskunft bekommen, dass man vor einer roten Ampel anhält, wenn man Personen angeben ließe, wie sie sich in dieser Situation verhalten würden. Individuelle Differenzen treten mit großer Wahrscheinlichkeit in solchen Situationen nicht auf, weil klare Regeln **wenig Spielraum für die Personenfaktoren** zulassen.

Die erforderlichen Kompetenzen sind häufig gering und ihre Varianz daher eingeschränkt. Ob man etwas mehr oder weniger gut kann, spielt keine Rolle für das Verhalten, weil beinahe alle das gewünschte Verhalten an den Tag legen können.

Auch **die Kodierung der Situation und die anzuwendenden Konstrukte sind stark eingegrenzt.** Schon von klein auf bekommt man – um auf das Beispiel der roten Ampel zurück zu kommen – eingeschärft, dass sie ein Signal dafür ist, anzuhalten, sei es auch nur am Rand der Straße.

Die **Erwartungen dazu, was passiert, wenn man das geforderte Verhalten zeigt oder nicht zeigt, sind relativ eindeutig.** Anhand dieser Personenvariablen kann man aber auch deutlich machen, warum sich Menschen manchmal trotz klarer Regeln entscheiden, sich anders als gewünscht zu verhalten. Ist im weiten Umfeld einer roten Ampel zum Beispiel keine Menschenseele zu sehen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass man einfach weiterfährt. Ob man das tut oder nicht, könnte von der individuellen Ausprägung der Gewissenhaftigkeit abhängen und damit könnte die Situation „rote Ampel an menschenleerer Straße“ durchaus geeignet sein, Unterschiede in der Gewissenhaftigkeit von Personen zu untersuchen.

Direkt mit der Erwartung der Folgen eines Verhaltens verknüpft ist die Ergebnisbewertung. **In starken Situationen sind Ergebnisbewertungen häufig klar negativ oder klar positiv.** Niemand wird bezweifeln wollen, dass ein Autounfall infolge des Überfahrens einer roten Ampel ein ziemlich negatives Ergebnis darstellt. Bei einer zu zahlenden Strafe inklusive der Punkte in Flensburg stellt sich das kaum anders dar.

Schließlich stellen starke Situationen auch **keine allzu hohen Anforderungen an die selbstregulativen Kompetenzen einer Person.** Wir haben diese Persönlichkeitsvariable ausführlich in Kapitel 6 behandelt. Als ein Aspekt der Selbstregulation wurde dort die Selbstwirksamkeit behandelt. Bandura, dessen Konzept Mischel in seiner Theorie aufgegriffen hat, verstand darunter die subjektive Erwartung einer Person, ein bestimmtes Verhalten in einer gegebenen Situation kompetent ausführen zu können.

Auch an diesen Variablen kann deutlich gemacht werden, warum sich Personen manchmal regelwidrig verhalten. So könnte zum Beispiel die Fähigkeit, eine Ampel zu erkennen und die Bremse zu betätigen, durch den Einfluss von Alkohol eingeschränkt sein. Wer zwei oder drei Ampeln nebeneinander sieht und über eine verminderte Reaktionsfähigkeit verfügt, mag schon mal einfach weiterfahren – bis er erwischt wird.

- (4)** Regeln für Situationen und deren Verbindlichkeit setzen Kulturen und deren Subkulturen fest. Es mag daher aus studentischer Sicht durchaus eine andere Reihenfolge sinnvoll erscheinen als die folgende: **a – h – d – b – c – e – f – g**.